

AGENDA-21-Kino am 16.6.2009: „Bamako“ (Martin Hirte)

In unserem heutigen AGENDA-21-Film geht es um ein Thema, das wir schon mehrmals an unseren Filmabenden berührt haben: Die Verschuldung der ärmsten Länder der Welt.

Nach der Ölkrise 1973 stieg der Ölpreis um das Vierfache an, und eine riesige Menge überschüssiger Petrodollars wartete darauf, gewinnbringend angelegt zu werden. Die Zinsen waren niedrig, und die mit der Anlage der Dollars betrauten westlichen Großbanken stellten kaum Bedingungen an die Kreditvergabe.

Die Länder der Dritten Welt wurden mit einer aggressiven Geldverleih-Politik zu gewaltigen Kreditaufnahmen überredet. In großem Stil wurden Großprojekte auf Pump realisiert, und die Eliten deckten sich mit Waren aus den Industrieländern ein, die mit geliehenen Devisen bezahlt wurden. Der Bevölkerung kamen die Kredite nur in den seltensten Fällen zu Gute. Innerhalb von zehn Jahren stiegen die Auslandsschulden der Entwicklungsländer von 200 Milliarden US-Dollar im Jahr 1972 auf knapp 1200 Milliarden im Jahr 1982.

In den 80er Jahren kam es dann durch die Hochzins-Politik der USA zu horrenden Zinssteigerungen. Die steigenden Belastungen waren für die meisten Schuldnerländer nicht mehr aufzubringen, und so gerieten gerade die ärmsten Länder der Welt in eine ausweglose Verschuldungsfalle. Viele mussten ihre Zahlungsunfähigkeit erklären. Die Gläubigerländer trieben diese Situation nun noch weiter auf die Spitze, in dem sie internationale Finanzinstitute wie den Internationalen Währungsfonds und die Weltbank für ihre Zwecke instrumentalisieren. Beide Institutionen wurden 1944 auf der UN-Konferenz von Bretton-Woods gegründet und in Struktur und Zielen ganz nach den Interessen der USA ausgerichtet.

Der Internationale Währungsfonds wurde gegründet, um für eine finanzielle Stabilität der Weltwirtschaft zu sorgen und Mitgliedsstaaten bei Zahlungsschwierigkeiten befristete Kredite zu geben. Präsident ist regelmäßig ein Europäer, so z.B. Horst Köhler von 2000 bis 2004. Seit 2007 hat der Franzose Dominique Strauss-Kahn den Vorsitz.

Die Weltbank entstand zunächst zur Finanzierung des Wiederaufbaus in Europa. Danach bekam sie Aufgabe, durch langfristige projektgebundene Kredite die wirtschaftliche Entwicklung in den so genannten Entwicklungsländern zu fördern. Die Stärkung des Privatsektors ist oberstes Strategieziel der Weltbank. Die Bedingung für die Kreditvergabe ist die Mitgliedschaft im IWF und die Einhaltung dessen Regeln. Präsident der Weltbank ist regelmäßig ein Bürger der USA, z.B. Robert McNamara von 1968 bis 1981 oder Paul Wolfowitz von 2005 bis 2007.

Nach dem Entwicklungsverständnis der 80er und 90er Jahre wurden von der Weltbank vor allem Großprojekte wie Staudämme oder Pipelines und die sogenannte „Grüne Revolution“ finanziert. Umwelt oder Menschenrechte spielten dabei keine Rolle: Gefördert wurde beispielsweise auch die Abholzung von Urwäldern, und Diktatoren wie Pinochet in Chile, Somoza in Nicaragua oder Mobutu in Zaire wurden bereitwillig unterstützt.

Auf Grund eines Quotensystems stehen IWF und Weltbank unter starkem Einfluss der USA, Japans und der reichen europäischen Länder. Der gesamte afrikanische Kontinent hat nicht mehr Stimmen als Deutschland und Frankreich zusammen. Eine demokratische Kontrolle gibt es nicht, die Verhandlungen finden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Bei Umschuldungsverhandlungen setzen Weltbank und IWF neoliberale Wirtschaftsmodelle durch - man spricht euphemistisch von „Strukturanpassungsprogrammen“. Die wichtigsten Bedingungen für Finanzhilfen sind:

- Die Deregulierung und Öffnung der Märkte für ausländische Waren und ausländisches Kapital,
- Die Steigerung des Exports; das bedeutet, dass die betroffenen Länder zu billigen Rohstofflieferanten für die reichen Länder des Nordens werden und dafür ihre natürlichen Ressourcen maximal ausbeuten.
- Die Reduzierung der Staatsausgaben, vor allem der Ausgaben im Sozial-, Bildungs- und Umweltbereich. Die Folgen sind Massenentlassungen, Preissteigerungen bei Grundnahrungsmitteln, Schließung von Bildungseinrichtungen und Verschlechterung der medizinischen Versorgung.

Die direkten Folgen dieser Strukturanpassungsprogramme sind Umwelterstörung, Sozialabbau und Verarmung weiter Teile der Bevölkerung. Und die Schulden steigen trotzdem weiter an: Im Jahr 2007 lag der Schuldenstand der 135 Entwicklungs- und Schwellenländer bei 3,35 Mrd. US\$.

Seit Mitte der 90er Jahre sind zwar Erlass-Optionen insbesondere für die ärmsten Länder entwickelt worden, ein echter Neuanfang war damit jedoch nirgends möglich, denn den reichen Ländern ging es letztlich nur darum, ihren eigenen Haushalt möglichst wenig zu belasten. Im April 2009 etwa beschlossen die G20-Staaten, den überschuldeten Ländern keine neuen Schuldenerlasse zu gewähren, sondern lediglich neue Kredite anzubieten.

Das panafrikanische Netzwerk AFRODAD fordert inzwischen eine Streichung aller Schulden ohne weitere Bedingungen. Aus afrikanischer Sicht handelt es sich bei einem Großteil der Schulden um sogenannte illegitime Schulden durch Kredite, die der Bevölkerung nie zugute kamen.

Der venezolanische Ministerpräsident Hugo Chávez erklärte 2007 den Austritt seines Landes aus IWF und Weltbank. Er nannte die beiden Organisationen „ein Instrument des amerikanischen Imperialismus, um den Völkern eine wilde und ausbeuterische Sozial- und Wirtschaftspolitik aufzuzwingen“. Um den Einfluss von IWF und Weltbank und damit der USA und anderer führender Industriestaaten in der Region zu mindern, gründeten die lateinamerikanischen Staaten 2008 die „Bank des Südens“.

Auf die zunehmende Kritik an ihren Maßnahmen antworteten Weltbank und IWF inzwischen mit neuen Konzepten:

- Die Weltbank formulierte im April 2000 neue Ziele wie etwa Armutsbekämpfung und die Bewahrung der globalen Ökosysteme.

- Auch der IWF verkündete Ende September 1999 die Armutsbekämpfung als neues Strategieziel.

Eine neue Politik zeichnet sich jedoch bisher nicht ab. Kritiker befürchten, dass lediglich der Name geändert wurde: Strukturanpassung sei umgetauft worden in Armutsbekämpfung, aber die Maßnahmen und Rezepte seien immer noch die gleichen.

Diese Situation ist der Hintergrund des Films Bamako. In einem fiktiven Schauprozess stellt der Regisseur Abderahmane Sissako die Weltbank und den Internationalen Währungsfonds vor Gericht und lässt Afrikaner als Kläger auftreten.

Sissako hat Anwältinnen und Anwälte aus Frankreich und Mali gezielt für Mitwirkungen in seinem Film angeworben, von denen die meisten sofort interessiert waren. Richter, Kläger und Verteidiger sind also echte Juristinnen und Juristen, die sich als Laiendarsteller betätigen. So erhält der Film eine große Authentizität. Interessanterweise wollten die meisten die Rolle der Verteidiger von IWF und Weltbank übernehmen, denn sie hielten diese für juristisch anspruchsvoller.

Schauplatz des Films ist der Hof des Hauses, in dem der Regisseur Abderahmane Sissako aufgewachsen ist. In und um diesen Hof geht während der Gerichtsverhandlung das Alltagsleben der Bewohner weiter. So haben die Beteiligten des Verfahrens ständig die Auswirkungen der internationalen Politik auf den Alltag der Afrikanerinnen u. Afrikaner vor Augen.

Sissakos Stil ist minimalistisch, er nimmt die Position des stillen Beobachters ein: Der französische Richter sucht nach einer passenden Sonnenbrille, eine Sängerin liegt sich mit ihrem arbeitslosen Mann in den Haaren, eine Hochzeitsgesellschaft zieht durch das Bild und auch der wöchentliche Washtag wird trotz Gerichtsverhandlung abgehalten.

Bert Rebhandel schrieb in der taz: *„Sissako .. ist an Abstraktionen nicht gelegen: Der Alltag hat seine eigenen konkreten Lösungen. Das Färben von Tüchern, das Spinnen von Baumwolle, das Rauchen einer Zigarette, das Tagträumen sind jeweils Plädoyers in eigener Sache. "Bamako" lässt sich in keiner Sekunde dazu verleiten, irgendeine dieser Handlungen zu privilegieren oder zu kritisieren. Hier tagt ein Weltgericht in einem Hinterhof, und es kann kein Zweifel daran herrschen, dass ein langer Weg durch die Instanzen bevorsteht, wenn es zu irgendeinem sinnvollen Urteil kommen soll. Immerhin aber bekommen die Menschen in Afrika eine Idee davon, dass ihre Sache an ihrem eigenen Ort verhandelt wird.“*

Sissako selbst sagte in einem Interview über seinen Film: *"Für Europa besteht Afrika vor allem aus Zahlen. Man weiß da genau, wie viele Menschen an AIDS sterben und in welchem Land, man weiß, wie viele in Kriegen umgekommen sind, und so weiter. Da existiert so etwas wie ein Buchhaltungsreflex, der es erlaubt, das Wichtigste zu vergessen: Das wirkliche Drama hier in Afrika sind nicht jene, die sterben, es sind die, die bleiben und enttäuscht sind, die jegliche Hoffnung verloren haben. Ein hoffnungsloser Mensch, das ist schrecklich ... Es gibt bei mir ein ausgesprochen starkes Verlangen, ein Afrika zu filmen, das man sich nicht vorstellt, weil man es nicht zeigt. Das heißt, ein bewusstes Afrika, einen Kontinent, der genau weiß, was auf ihn zukommt."*

In einer kleinen Film-in-Film-Sequenz sehen wir noch eine kuriose Western-Parodie mit dem reißerischen Titel „Tod in Timbuktu“: In den Gassen von Timbuktu findet eine Schießerei statt: Der Westernstar und Produzent des Films Bamako, Danny Glover, galoppiert durch das Bild, flankiert von den Regisseuren Elia Suleiman und Zeka Laplaine. Auch Sissako selbst tritt in dieser surrealen Szene auf.

Sissako will in dieser Sequenz deutlich machen, welche Position das Kino in einem Land wie Mali einnimmt. Es kommt nicht aus dem Volk, es kommt aus der Fremde, und ist eine Ausdrucksform, die dem Volk ähnlich gegenübersteht wie die Institutionen, von denen im Prozess die Rede ist.

Abderahmane Sissako ist einer der bedeutendsten zeitgenössischen Regisseure Afrikas. Er wurde am 13. Oktober 1961 in Mauretania geboren. Kindheit und Jugend verbrachte er in Bamako, der Hauptstadt von Mali. Im Alter von 22 Jahren ging er nach Moskau, wo er am Gerassimow-Institut für Kinematographie studierte. Diese renommierte Filmhochschule ist die älteste der Welt und hat so berühmte Regisseure wie Sergej Eisenstein und Andrej Tarkowskij hervorgebracht.

Sissakos berühmtester Film "Oktober" wurde in Russland gedreht und auf zahlreichen Festivals ausgezeichnet. Hauptthema des Films ist das Exil. Nach zehn Jahren in Moskau hat sich Sissako in Frankreich niedergelassen und seinen charakteristischen Stil fortentwickelt, den man als Mischung aus Fiktion und Dokumentarfilm bezeichnen könnte, der also sowohl poetisch als auch politisch ist.

Beim Filmfestival in Cannes 2006 lief „Bamako“ außer Konkurrenz und wurde von der Kritik gefeiert. Beim zweitgrößten afrikanischen Filmfestival in Karthago / Tunesien erhielt er den Spezialpreis der Jury, weitere Preise gab es 2007 beim Internationalen Filmfestival in Istanbul und beim Lumière Awards in Paris. Für ihre Rolle als Sängerin Melé war die senegalesische Schauspielerin Aïssa Maïga 2007 für den César als beste Nachwuchsdarstellerin nominiert.

Ich freue mich, dass wir als Filmgesprächspartnerin Frau Sylvia Eibl gewinnen konnte. Sie ist Afrikaexpertin und Beauftragte für Menschenrechte am Institut für Gesellschaftspolitik der Münchner Hochschule für Philosophie. Frau Eibl ist studierte Ethnologin und Philosophin. Sie hat längere Zeit im Senegal gelebt und ein Jahr in Accra, der Hauptstadt von Ghana studiert. Derzeit promoviert sie über afrikanische Philosophie.

Ihr Themenschwerpunkt sind die westafrikanischen Kulturen und das Verhältnis zwischen Afrika und Europa. 2006 hat sie bei der Ausrichtung einer internationalen Tagung zum Verhältnis zwischen Afrika und Europa am Institut für Gesellschaftspolitik mitgewirkt. 2007 hat sie für dieses Institut am Weltsozialforum in Nairobi teilgenommen.

Aktuelle Termine AGENDA-21-Kino und AK Lebensstile/Eine Welt bei

<http://www.indienhilfe-herrsching.de> -> Arbeit in Deutschland -> Agenda 21

<http://www.herrsching.de/index.php?showKatalog=1&katalogID=180&MttgSession=dd9f6137a8971be9d19e03644a698d07>

Adresse: c/o Indienhilfe e.V. (Kontakt: Elisabeth Kreuz), Luitpoldstr. 20, 82211 Herrsching, 08152-1231

email@indienhilfe-herrsching.de, www.indienhilfe-herrsching.de